



MARKUS RAHAUS

GEFAHR AUS DEM WATT

Küsten Krimi



emons:

eine Glastür. »Herr Dr. Korz erwartet Sie.« Dann drehte sie sich um und ging.

Olofsen öffnete die Tür und trat in das Büro des Geschäftsführers von Theravactec. Dieser saß am anderen Ende des ebenfalls lichtdurchfluteten Raumes an einem Schreibtisch aus Glas. Vor ihm standen ein Notebook und ein kompliziert aussehendes Telefon, daneben lag ein kleines Notizbuch. An der Wand hinter dem Schreibtisch hing ein großes, edel gerahmtes Bild – eine abstrakte Acrylmalerei, die verschiedenfarbig fluoreszierende Zellen darstellte, wie man sie mit modernen Techniken unter dem Mikroskop sehen kann. An der gegenüberliegenden Seite, unter zwei großen Fenstern, war eine Couchgarnitur in beigem Leder platziert. Auf dem Glastisch davor stand eine Schale mit frischen Früchten. Der gesamte Raum strahlte schlichte Eleganz aus. Olofsen war beeindruckt, Kompetenz gepaart mit Leidenschaft, aber auch einer gewissen Überheblichkeit.

Dr. Korz erhob sich. »Meine Herren, wie ich sehe, haben Sie meinen Vorzimmerdrachen unbeschadet überwunden. Was kann ich für Sie tun – es ist doch hoffentlich nichts Ernstes vorgefallen?«

Im Gegensatz zum besagten »Vorzimmerdrachen« machte Korz einen freundlichen und aufgeschlossenen Eindruck. Selbst sein Lächeln wirkte echt, aber Olofsen war nicht sicher, ob es vielleicht doch nur künstliche Professionalität war.

»Es geht um Ihren Mitarbeiter Wolfgang Meister«, sagte Greiner.

»Was ist mit ihm?«

»Er wurde gestern tot aufgefunden. Wir gehen von einem Gewaltverbrechen aus«, schaltete sich nun Olofsen ein.

»Tot? Gewaltverbrechen?« Korz wirkte erschüttert. »Bitte, lassen Sie uns dort drüben Platz nehmen.« Er deutete auf die Couchgarnitur. »Was ist passiert?«

»Dazu können wir Ihnen im Moment noch nichts sagen. Laufende Ermittlungen – Sie verstehen. Aber wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns stattdessen einige Fragen beantworten könnten.« Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr Olofsen fort. »Was hat Meister bei Ihnen getan?«

»Keine langen Vorreden, wie mir scheint. Also, Herr Meister leitet bei uns die Abteilung für Logistik und Supply Chain Management«, erklärte Korz.

»Was bedeutet Theravactec eigentlich?«, wollte Greiner wissen.

Korz lächelte schief. »Ein typisches Kunstwort aus der Biotechindustrie. ›Thera‹ steht für Therapie, ›vac‹ als Abkürzung für Vakzine, also Impfstoffe, und ›tec‹ für Technologie. Diese drei Begriffe, die im Firmennamen zusammengefasst sind, beschreiben unser Tätigkeitsfeld. Wir entwickeln neuartige Therapeutika und Impfstoffe, alles mit hochmoderner Technologie. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass dies jetzt unser Thema sein soll.«

»Richtig«, fuhr Olofsen fort. »Es wäre gut, wenn Sie uns Meisters Tätigkeit genauer beschreiben könnten. Logistik, Supply-irgendwas.«

Korz nahm den Faden wieder auf. »Herr Meister ist, *war*, muss ich nun wohl leider sagen, neben der Abteilungsleitung für den Versand der hier hergestellten und geprüften Waren

sowie für die Annahme und Bestandsverwaltung aller Roh- und Hilfsstoffe zuständig. »Head of Supply Chain and Logistics« lautete sein Titel. Es ist eine sehr verantwortungsvolle Position. Meister war ebenso zuverlässig wie vertrauenswürdig.«

»Hm«, brummte Olofsen. »Wenn er nicht tot wäre, würde ich ihn sofort heiraten wollen. Wissen Sie etwas über sein Privatleben – Feinde, Frauen, Freunde, Hobbys?«

»Nein, da kann ich Ihnen nicht weiterhelfen. Ich bin nur sein Arbeitgeber. Von dieser Warte aus kann ich nur positiv von ihm sprechen, und genau das tue ich auch.«

Greiner rutschte auf seinem Platz nach vorn. »Was können Sie uns über Vertovir sagen?«

»Da muss ich Sie leider enttäuschen. Ja, Vertovir befindet sich in unserer Produktpipeline, und wir werden damit bald die klinischen Studien beginnen. Alles Weitere unterliegt strengster Vertraulichkeit, wenn Sie verstehen.«

»Verstehen ja, akzeptieren nein. Ihr Mitarbeiter Wolfgang Meister wurde nicht nur umgebracht, sondern derjenige, der dies getan hat, hat ihm auch den Bauch aufgeschnitten und vierzig Fläschchen Ihres hoch geheimen Vertovir dort deponiert. Sie sollten uns ruhig mehr erzählen. Wir erfahren es sowieso. Die Fläschchen sind Beweismittel und werden in unserem Labor untersucht.«

Korz war blass geworden. Plötzlich sprang er auf und lief sichtlich aufgebracht durch das Büro. An seinem Schreibtisch griff er zum Telefonhörer und bellte: »Frau Hausch, ich will sofort Körner aus der Rechtsabteilung hier haben. In null Komma nichts.«

Er knallte den Hörer zurück auf das Telefon. Für einen kurzen Moment fiel alle Eleganz des weltmännischen Geschäftsmannes von ihm ab, und er zeigte das Gesicht eines rücksichtslosen Profiteurs, dem gerade ein Untergebener Rotwein auf das weiße Hemd gekleckert hatte. Dann fing er sich wieder, und die undurchdringliche, lächelnde Fassade des lässigen und väterlichen Firmenlenkers kehrte zurück.

»Vertovir«, sinnierte er und blickte aus dem Fenster. »Es ist unser neustes Produkt, mit dem wir die begründete Hoffnung haben, eine effiziente Therapie gegen Gebärmutterhalskrebs auf den Markt zu bringen. Sie wissen vielleicht, dass dieses Marktsegment heiß umkämpft ist. Jedes Detail über unsere Entwicklung, das nach außen dringt, kann uns schaden und den Mitbewerbern nützen. Es geht hier um Millionen. Es ist fürchterlich, was mit Wolfgang Meister geschehen ist, aber ich bin nicht willens, die Existenz dieser Firma aufs Spiel zu setzen und über unsere Kronjuwelen zu plaudern. Meister ist tot – finden Sie seinen Mörder. Ich bin überzeugt, dass unser Produkt damit nichts zu tun hat.«

»Ihr Mitarbeiter wurde umgebracht, und in seinem Bauch findet sich Ihr wichtigstes Produkt. Meinen Sie nicht auch, dass sich hier ein Zusammenhang geradezu aufdrängt?«, fragte Greiner.

»Keinesfalls«, entgegnete Korz mit steinerner Miene. »Meister war Leiter der Logistik. Er hatte überhaupt keinen Zugang zu Forschungs- oder Produktionsbereichen. Wahrscheinlich wusste er nicht einmal, wozu Vertovir überhaupt gut sein soll.« Die mangelnde Logik seiner

Argumentation schien Korz nicht weiter zu stören.

Die Tür öffnete sich, und ein untersetzter Mann betrat den Raum. Er war außer Atem und hatte einen hochroten Kopf – als wäre er gerade vom Strand bis zum Büro gerannt.

»Sie wollen mich sprechen?«, fragte er und registrierte erstaunt, dass noch zwei weitere, ihm nicht bekannte Personen im Raum waren.

»Ja«, entgegnete Korz. »Die beiden Herren hier sind von der Cuxhavener Polizei. Olofsen und Greiner, wenn ich mich recht erinnere. Es gibt zwei Probleme. Erstens: Wolfgang Meister, unser Logistikleiter, ist tot. Er wurde ermordet. Ich möchte Sie bitten, der Polizei alle vertretbare Hilfe für die Aufklärung des Falles zukommen zu lassen.«

Körners Gesichtsfarbe wechselte schlagartig von Rot zu Weiß. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber Korz ließ ihn nicht zu Wort kommen.

»Zweitens«, fuhr er fort, »hat die Polizei einige Fläschchen Vertovir bei ihm gefunden. Setzen Sie Himmel und Hölle in Bewegung, damit wir das Material so schnell wie möglich vollständig und unversehrt zurückerhalten. Ich werde nicht zulassen, dass ein paar naseweise Polizeilaboranten die Zukunft der Firma ruinieren.«

Körner versuchte erneut, zu Wort zu kommen, hatte aber wie zuvor keine Chance.

»Sie sind verantwortlich und erstatten nur mir direkt Bericht. Zunächst jedoch beantworten Sie den beiden Herren ihre Fragen, zeigen Sie ihnen Meisters Arbeitsplatz, dann den Ausgang.«

Greiner war sprachlos. Selbst Olofsen war so überrascht von Korz' Verhaltenswechsel, dass es ihm die Sprache verschlug. Aber nur für einen kurzen Moment. Dann holte er tief Luft und wandte Korz seine volle Aufmerksamkeit zu.

»Jetzt hören Sie mir mal ganz genau zu, Herr Dr. Geschäftsführer. Ein Mensch ist tot. Ihr Mitarbeiter.« Olofsen kam jetzt in Fahrt. »Ihr toter Mitarbeiter hatte flaschenweise Ihr heilig geheimnisvolles Vertozeugs im Bauch. Glauben Sie allen Ernstes, dass Sie kraft eigener Arroganz ausschließen können, dass zwischen seinem Tod und Ihrem Wundermittel ein Zusammenhang besteht? Den Zahn kann ich Ihnen ziehen. Sie mögen vielleicht sogar recht haben, und es besteht tatsächlich kein Zusammenhang – aber wenn dies so sein sollte, werden wir diejenigen sein, die es herausfinden. Und falls Sie sich nicht kooperativ zeigen wollen, könnte es passieren, dass jede Zeitung zwischen Cuxhaven und Passau den Ausgang der Geschichte schneller kennt als Sie. Natürlich erfährt die Presse nichts von mir, aber irgendwie kriegen die ja immer was mit, nicht wahr? Lassen Sie sich von Ihrer Sekretärin eine Gesprächsnotiz zum Thema verfassen. Noch Fragen?«

Olofsen funkelte Korz wütend an. »Nein? Gut! Dann werden wir uns jetzt Meisters Arbeitsplatz anschauen und danach mit seinen Kollegen reden. Und wenn ich dann noch immer nicht zufrieden bin – wovon ich ausgehe –, werden wir in Ihrem ganzen Laden das Innerste nach außen krepeln und Sie täglich vorladen. Wir werden ganz viele Fragen haben.«

Dann verließ er im Sturmschritt das Büro, dicht gefolgt von Greiner, einige Schritte

hinter ihnen folgte Körner.

Greiner wandte sich ihm zu und sagte: »Gehen Sie bitte voraus. Sonst müssen wir raten, wo Meisters Arbeitsplatz ist. Und wer weiß, was wir unterwegs alles zu sehen kriegen?!«

Eine knappe Stunde später standen Olofsen und Greiner wieder auf dem Parkplatz. Die Untersuchung von Wolfgang Meisters Arbeitsplatz hatte nichts Brauchbares zutage gefördert. Sie hatten sich auch mit den Arbeitskollegen unterhalten. Meister schien allseits beliebt gewesen zu sein. Aber Privates wusste eigentlich keiner über ihn zu berichten. Nur seine Assistentin hatte angemerkt, dass Meister sich sehr im Umweltschutz engagierte. Angeblich war er Mitglied der Cuxhavener NABU-Gruppe und außerdem noch in irgendeinem Verein gegen die Überbevölkerung der Erde.

»Was soll das bloß mit dieser Überbevölkerung?«, wollte Olofsen wissen. »Schau dich doch mal um«, er drehte sich auf dem Parkplatz einmal um die eigene Achse. »Sieht es hier irgendwo nach Überbevölkerung aus?«

Das Klingeln seines Handys unterbrach seine Betrachtungen. Das Gespräch dauerte nur wenige Sekunden.

»Das war Walberg. Es gibt noch eine Leiche«, informierte er seinen Kollegen. »Schon seit gestern. Er kommt gleich auch zur Teambesprechung. Klang recht sonderbar am Telefon.«

Es war schon Nachmittag, als sich Olofsen mit dem gesamten Ermittlungsteam im großen Konferenzraum der Cuxhavener Polizeiinspektion traf. Neben Greiner, Walberg und dem Leiter des Zentralen Kriminaldienstes waren noch vier weitere Beamte im Raum, die die laufenden Ermittlungen von nun an unterstützen sollten.

Nachdem alle einen Platz gefunden hatten, ergriff Olofsen das Wort. Er berichtete in knappen Worten, was die Obduktion der Leiche aus dem Otterndorfer Watt ergeben hatte, und sprach dann die Ereignisse bei Theravactec an.

»Bislang haben wir keine konkreten Hinweise, die den Schluss zulassen, dass Wolfgang Meisters Tod im direkten Zusammenhang mit den noch unbekanntem Vorgängen bei Theravactec zu sehen ist«, sagte er. »Darüber hinaus bin ich mir ziemlich sicher, dass wir von dort keine Unterstützung zu erwarten haben. Eher das Gegenteil, da man alles daransetzen wird, diese Fläschchen wieder zurückzubekommen.«

»Was bedeutet Theravactec eigentlich?«, wollte einer der Polizeibeamten wissen.

»Es ist der Fachausdruck für einen Luftballon voller heißem Marketing-Gequatsche. Eine Mischung aus Therapie, Kohle und ›Yes we can‹«, lautete Olofsens lakonische Antwort.

Ein anderer Beamter hob die Hand. »Was ist mit der zweiten Leiche, die gestern Morgen gefunden wurde?«

Greiner, der direkt nach der Rückkehr die spärlichen Fakten zusammengetragen hatte, räusperte sich. »Es handelt sich auch hier um ein männliches Opfer. Wir schätzen ihn auf etwa dreißig bis fünfunddreißig Jahre, konnten ihn bislang aber noch nicht identifizieren.

Gefunden wurde er gestern gegen neun Uhr morgens auf einer Bank auf der oberen Aussichtsplattform der Alten Liebe. Er wurde zuerst für einen ohnmächtigen Obdachlosen gehalten, aber der zugerufene Notarzt stellte sofort seinen Tod fest. Der Kollege Richter-Helm hatte den Fall zunächst bearbeitet und die Obduktion begleitet. Aber da er morgen in den Urlaub geht, ist der Fall bei Arne und mir gelandet.« Olofsen und der Leiter des ZKD nickten zustimmend. Greiner fuhr fort: »Da Dr. Walberg wegen der Obduktion von Wolfgang Meister schon vor Ort war, hat er die Leiche auch sofort rechtsmedizinisch untersucht. Hier kann er uns möglicherweise schon mit Neuigkeiten erfreuen.«

»Das kann ich durchaus, auch wenn noch nicht alle Untersuchungen abgeschlossen sind«, sagte Walberg. »Während wir hier sprechen, werden diese von einem Kollegen fortgeführt. Ergebnisse aus der Analyse der Blut- und Gewebeproben sowie die Toxikologie stehen natürlich auch noch aus.« Olofsen wusste aus Erfahrung, dass Walberg den großen Auftritt mochte. Und da der Rechtsmediziner nun schon in Cuxhaven war, ließ er sich die Schau während einer Teambesprechung zum Fall nicht stehlen.

»Um wen es sich handelt, kann ich Ihnen nicht sagen«, fuhr er fort. »Aber fest steht, dass es sich weder um einen Obdachlosen handelt – dafür war sein Körper viel zu gepflegt – noch er eines natürlichen Todes gestorben ist.«

Walberg ging zur Stirnseite des Raumes und zog eine Leinwand aus ihrer an die Decke montierten Halterung nach unten. Dann bat er einen der anwesenden Beamten, den an den Beamer angeschlossenen Laptop zu starten, nahm einen Laserpointer aus der Tasche und übernahm, als der Computer hochgefahren war, selbst die Regie.

»Ich werde Ihnen einige Bilder zeigen, mit denen ich verdeutlichen will, dass wir es hier mit einem Mord zu tun haben.«

Olofsen holte Luft und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Er kannte diese Art Vorführungen von Walberg schon. Der liebte es, die ermittelnden Beamten mittels Beamer-Präsentationen zu informieren und mit unappetitlichen Detailfotos aus den Obduktionen ihre Magenfestigkeit auf die Probe zu stellen. Gleich wird's eklig, dachte er und ließ seinen Blick über die Anwesenden gleiten.

»Beginnen wir mit leichter Kost«, begann Walberg. »Hand- und Fußgelenke des Opfers wiesen Schürfspuren auf.« Er deutete mit einem roten Laserpointer auf die genannten Stellen im auf die Wand projizierten Bild. »Mit Sicherheit stammen diese von Fesseln. Darüber hinaus haben wir in der rechten Ellenbogenbeuge mehrere Einstiche gefunden. Die Ergebnisse der Blutuntersuchungen aus dem Labor liegen noch nicht vollständig vor, aber eine erste Substanz konnte bereits identifiziert werden: Liquid Ecstasy.«

Ein leises Raunen ging durch den Raum.

»Ja, Sie haben richtig gehört«, fuhr Walberg fort. »Ich vermute, es kommt Ihnen bekannt vor. Auch unser erstes Opfer – Wolfgang Meister – hatte diese Substanz im Blut. Beide Fälle könnten daher miteinander verbunden sein.«

»Was bitte ist denn Liquid Ecstasy?«, kam erneut eine Frage aus dem hinteren Teil des